

## BEMERKUNGEN ZU PROKOPS KRIEGSGESCHICHTE

1. οὐ γάρ τι τούτου πικρότερον τέρας (VI 14, 18—19)

In der Beschreibung des Krieges zwischen den Herulern und Langobarden erzählt Prokop, wie sich vor der entscheidenden Schlacht der Himmel über den Langobarden mit dicken und schwarzen Wolken bedeckte, über den Herulern dagegen blieb die Luft ganz klar. Nach den Worten Prokops konnte man schon daraus entnehmen, daß die Heruler ihrem eigenem Verderbnis entgegengingen, denn für die Barbaren kann es kein schlimmeres Zeichen geben, wenn sie sich zum Kampfe aufstellen<sup>1)</sup>.

Der Gegensatz „klare Luft = schlimmes Zeichen, schwarze Wolken = gutes Zeichen“ erscheint sehr befremdend zu sein, denn man würde eben das Gegenteil erwarten, daß nämlich klare Luft den Sieg, schwarze Wolken das Debakel bedeuten<sup>2)</sup>. Die Übersetzer und Kommentatoren lassen dieses ungewöhnliche *omen* unerklärt. Soweit es mir bekannt, hat sich bisher nur R. Wiese um eine Auslegung bemüht, und zwar erklärte er die angeführte Stelle folgendermaßen<sup>3)</sup>: „auf wessen Seite in der Schlacht das Gewitter mit Blitz und Donner erscheint, mit dem war nach germanischer Vorstellung der gewaltige Kriegsgott. So spricht sich bei dieser Gelegenheit (II, 14) schon Procop selbst aus“.

Doch spricht Prokop bei dieser Gelegenheit von keinem Kriegsgott. Das einzige, was er sagt, ist folgendes: οὐ γάρ τι τούτου

<sup>1)</sup> Prokop VI 14, 18—19: ἡνίκα δὲ ἀμφότεροι ἄγχιστά πη ἀλλήλων ἐγένοντο, τὸν μὲν ὑπερθεν Λαγγοβαζδῶν ἀέρα ξυνέβαινε μελαίνη τινὶ νεφέλῃ καὶ ἐς δύγαν παχείᾳ καλύπτεσθαι, ὑπέρ δὲ τοὺς Ἐρούλους αἰθρίαν ὑπερφυῶς εἶναι. οἵς δὴ τεκμηριούμενος εἴκασεν ἀν τις ἐπὶ τῷ σφῶν πονηρῷ ἐς τὴν ξυμβολὴν Ἐρούλους λέναι· οὐ γάρ τι τούτου πικρότερον βαρβάροις τέρας εἰς μάχην καθισταμένοις οἴόν τε εἶναι. Bei Paulus Diaconus, der zwei Jahrhunderte später in seiner *Historia Langobardorum* I 20 dieselbe Schlacht noch ausführlicher beschreibt und sein Bericht mit noch zahlreicheren sagenhaften Zügen schmückt, wird dies schlimmes Zeichen ausdrücklich nicht erwähnt, außer wenn man in seinen Worten *Herulorum vero exercitus dum hac illaque diffugeret, tanta super eos caelitus ira respexit ut viridentia camporum lina cernentes natantes esse aquas putarent* eine Spur desselben Motivs erkennen kann.

<sup>2)</sup> Einer solchen Deutung begegnet man z. B. in der slawischen Version des Epos von Digenis Akritas, vgl. die französische Übersetzung von P. Pascal (*Byzantion* V, 1935, 307): „Où se tiennent les frères, en ce lieu comme un soleil brille; où l'on arme le roi Amir, là point de lumière, il fait sombre comme l'ombre“.

<sup>3)</sup> Robert Wiese, *Die älteste Geschichte der Langobarden* (Jena 1877), s. 39.

πικρότερον βαρβάροις τέρχεις μάχην καθισταμένοις εἴδον τε εἶναι. Also: „für die Barbaren kann es kein schlimmeres Zeichen geben, wenn sie sich zum Kampfe aufstellen“). Hätte Prokop, dessen „stau-nenswertes Wissen um die germanischen Dinge“<sup>4)</sup> wohlbekannt ist, etwas von einem Kriegsgott gehört, so hätte er das ohne Zweifel auch erwähnt. Und auch wenn man voraussetzt, daß in Wirklichkeit eine solche mythologische Vorstellung verbreitet war, so bleibt noch immer ungelöst die Frage, in was für konkreten Ereignissen eine solche Vorstellung begründet war.

Nun ist uns aber aus der Geschichte des Markomannenkrieges ein ähnliches Ereignis, von dem wir verhältnismäßig besser unterrichtet sind, unter dem Namen „Regenwunder“ bekannt. Da befand sich das römische Heer in einer aussichtslosen Situation, die man mit der Lage des langobardischen Heeres bei Prokop vergleichen kann; und das feindliche Heer war in einer Überlegenheit, gleich wie die Heruler in Prokops Bericht. Die Position des römischen Heeres war durch eine quälende Durst und knallige Hitze noch besonders erschwert. Und als die Römer „nicht mehr zu kämpfen vermochten noch der Abzug ihnen möglich war, sie im Gegenteil in voller Schlachtordnung stecken geblieben waren und von der Sonne versengt wurden, da ballten sich plötzlich viele Wolken zusammen und ein schwerer Regen fiel herunter nicht ohne göttliche Wirkung. . . Als der Regen so herniederströmme, da streckten die römischen Soldaten das Gesicht hinauf, und den Regen in den Mund auffingen, nachher haben aber einige ihre Schilder, andere ihre Helme hingehalten und tranken selbst in großen Zügen und tränkten ihre Pferde, und, als die Barbaren sie angriffen, tranken und kämpften sie zu gleicher Zeit und einige, die verwundet waren, schlürften sogar das Blut, das in den Helm floß, zugleich mit dem Wasser auf. Und bestimmt wäre es ihnen übel ergangen, da die Feinde sie fortwährend angriffen und die meisten über dem Trinken den Kampf vergasssen, wenn nicht starker Hagel und viele Blitze die Feinde getroffen hätten. Auf denselben Ort konnte man zugleich Wasser und Feuer aus dem Himmel niederaufahnen sehen. Und die Römer erquickten sich und tranken, die Barbaren kamen im Feuer um und starben. Und das Feuer traf die Römer nicht, wo es jedoch sie berührte, löschte er gleich aus. Und den Barbaren half der Regen nichts, sondern wie Öl trieb er die Flammen noch höher empor, und obwohl sie sich im Regen befanden, suchten sie nach Wasser. Einige sogar verwundeten sich selbst in der Hoffnung mit ihrem Blut das Feuer zu löschen, andere liefen sogar zu den Römern, da diese doch allein das rettende Wasser hatten. . .“<sup>5)</sup>.

Nebst diesem ausführlichsten Bericht, den Dio ein halbes Jahrhundert nach dem Ereignis niedergeschrieben hat und den uns der byzantinische Epitomator Xiphilinus erhalten hat, sind wir über das Regen-

<sup>4)</sup> B. Rubin, *Prokopios von Kaisarea* (Stuttgart 1954) 51.

<sup>5)</sup> Cassius Dio 71, 80—1. Übersetzung nach W. Zwicker, *Studien zur Markus-säule I. Archaeologisch-historische Bijdragen VIII* (Amsterdam 1941), 208—209.

wunder auch durch andere Quellen gut unterrichtet, unter denen vor allem Eusebius<sup>6)</sup>, Tertullian<sup>7)</sup>, *Scriptores Historiae Augustae*<sup>8)</sup>, Themistios<sup>9)</sup>, *Oracula Sibyllina*<sup>10)</sup> zu erwähnen sind<sup>11)</sup>. Berühmt ist auch die Schilderung des Regenwunders auf der Markussäule zu Rom<sup>12)</sup>. Die Durst, die die niedergeschlagenen Germanen zu erleiden hatten, ist fast sprichwörtlich geworden (*sitis Germanica*).

Hat aber das Regenwunder einen so großen Nachhall schon bei den sieghaften Römern gefunden, so kann man sich leicht vorstellen, daß der quälende Einfluß, den es auf die besieгten Germanen verlassen hat, nicht geringer sein konnte, zumal man die traurigen Ereignisse immer intensiver erlebt und schwerer vergißt. Denn für die Germanen mußte diese durch das Regenwunder und *sitis Germanica* verursachte Niederlage wohl katastrophal gewesen sein. Wahrscheinlich galt seitdem als ein schlimmes Zeichen, sich unter dem klaren Himmel gegen ein Heer zu kämpfen, das unter dem Schutz der schwarzen Wolken steht; war jedoch eine solche Vorstellung schon früher vorhanden, so hat sie in diesem Erlebnis nur noch eine neue mächtige Bestätigung gefunden.

Das Gerücht von dem Ereignis hat ohne Zweifel auch in der langobardischen mündlichen Überlieferung bald festen Fuß gefaßt,

<sup>6)</sup> *Eusebii Chron. II* S. 173 (ed. A. Schoene), erhalten auch in der armenischen Version, und *Eusebii Hist. Eccl.* V 5, 1.

<sup>7)</sup> *Apologia* V 25; *Ad Scapulam* 4.

<sup>8)</sup> *Vita Marci Antonini* XXIV 4.

<sup>9)</sup> *Oratio XV.*

<sup>10)</sup> *Or. Sib.* XII 187 ff. (ed. Rzach 200).

<sup>11)</sup> Über das gegenseitige Verhältnis dieser Quellen vgl. Th. Mommsen, *Das Regenwunder der Marcussäule* (Hermes 30, 1895, 90—106 = Gesamm. Schriften IV, 498—513) und W. Zwicker, a. O., S. 210—214.

<sup>12)</sup> Es ist hier nicht am Platz, sich in alle schon viel diskutierten Fragen einzulassen, die mit dem Regenwunder und seiner Darstellung bei den Schriftstellern und auf der Markussäule verbunden sind (wie z. B. das Problem der Datierung, die Frage, inwieweit es sich hier um eine Erfindung oder um eine geschichtliche Tatssache handelt, die Frage, ob da bloß von einem oder von zwei Wundern die Rede ist, von denen ersteres ein Regenwunder, anderes ein Blitzwunder darstellt, die Frage von der *interpretatio christiana* und der Ausnutzung des Wunders zu propagandistischen Zwecken bei den christlichen Schriftstellern usw.). — Es soll hier nur kurz auf die diesbezügliche Literatur verwiesen werden; nebst des Th. Mommsens, a. O., und W. Zwicker, a. O., und der in beiden Abhandlungen angeführten Literatur, sollen noch folgende Werke erwähnt werden: G. Brusin, *Gli scavi di Aquileia* (Udine 1934), 165, dazu die Besprechung von R. Egger in *Gnomon* 10 (1934), 583. — A. Calderini, *L'iscrizione aquileiese di Harnouphis*, *Aquileia nostra* 8—9 (1937—1938), 67—72. — J. Guey, *La date de la „pluie miraculeuse“* (172 après J.-C.) et *la Colonne Aurélienne*, *Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'École Française de Rome* 60 (1948), 105—127 und 61 (1949), 93—118. — J. Guey, *Encore la „pluie miraculeuse“*, *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* 22 (1948), 16—62. — G. Posener, *A propos de la „pluie miraculeuse“*, *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* 25 (1952), 162—168. — J. Morris, *The dating of the Column of Marcus Aurelius*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institute* 15 (1952), 33—47. — Caprino—Colini—Gatti—Pallottino—Romanelli, *La colonna di Marco Aurelio* (Roma 1955), besonders S. 54—55 und 88—89. — Die meisten Literaturhinweise verdanke ich Assistenten J. Šašelj.

haben ja auch die Langobarden an dem Markomannenkriege teilgenommen, sie waren sogar die unmittelbaren Vorboten des Krieges<sup>13)</sup>. Das Gerücht von der Niederlage verbreitete sich von der einen Sippe zur anderen, namentlich bei den Langobarden, die „möglicherweise sogar die Sammler und Hütter der Überlieferung des swebischen Volkes waren. Was die Grenzmarken erlebten, welche Schicksale die ausschwärzenden Swebenscharen erlitten, das konnte dem Hauptstamm, den Langobarden, zur eigenen Sache werden“<sup>14)</sup>. Für die Kontinuität der Überlieferung kann auch der Umstand, daß beide Ereignisse, das Regenwunder und die Schlacht zwischen den Langobarden und Herulern, wahrscheinlich in derselben Landschaft stattfanden<sup>15)</sup>, nicht ohne Bedeutung sein.

## 2. ιστορία ποικίλη (VIII 1, 2)

In der Einleitung zum achten Buch der Kriegsgeschichte, das gesondert erschienen ist, erklärt Prokop die Absicht, den geographischen Ordnungsgrundsatz, nach dem den Stoff in den früheren, jetzt schon herausgegebenen Büchern disponiert war, zu verlassen und in dem vorliegenden Buch eine ιστορία ποικίλη zu schreiben: γράμμασι γάρ τοῖς ἐς τὸ πᾶν δεδηλωμένοις οὐκέτι εἶχον τὰ ἐπιγνόμενα ἐναρμόζεσθαι, ἀλλ' ὅσα κατὰ τοὺς πολέμους τούσδε γεγοιέναι ξυνέβη, ἔτι μέντοι καὶ ἐς τὸ Μήδων γένος, ἐπειδὴ τοὺς ἔμπροσθεν λόγους ἐξήνεγκα,

<sup>13)</sup> vgl. Cassius Dio LXXII 1a: ὅτι Λαγγιοβάρδων καὶ Ὀθίων ἐξακισχιλίων τὸν Ἰστρὸν περαιωθέντων, τῶν περὶ Βίνδικα ἵππέων ἐξελασάντων καὶ τῶν ἀμφὶ Κάνδιδον πεζῶν ἐπιφθασάντων, εἰς παντελῆ φυγὴν οἱ βάρβαροι ἐτράποντο..... Obwohl im weiteren Verlaufe des Krieges von den Langobarden nicht mehr die Rede ist, so kann man doch vermuten, daß ihre Truppen an den großen Feldzügen samt anderen germanischen Völkern teilgenommen haben. In *Vita Marci Antonini* XXII 1, wo die germanischen Völker, die am Markomannenkriege teilgenommen haben, aufgezählt sind, werden die Langobarden ausdrücklich nicht erwähnt, sind jedoch unter *aliique* zu verstehen (*gentes omnes ab Illyrici limite usque in Galliam conspiraverunt, ut Marcomanni Varistae Hermunduri et Quadi Suebi Sarmatae Lacringes et Burii hi aliique cum Victualis Ossi Bessi Cobotes Roxolani Bastarnae Alani Peucini Costoboci*), da auch sie irgendwo auf diesem Territorium — ab *Illyrici limite usque in Galliam* — seßhaft waren. Über die archäologischen Funde, die von der langobardischen Teilnahme am Markomannenkriege zeugen, vgl. neuerlich Jenö Fitz, *Gorsium* (Das Altertum 8, 1962, 3, 155—173, namentlich S. 164).

<sup>14)</sup> E. Beninger, *Die Langobarden an der March und Donau*, in Vorgeschichte der deutschen Stämme II (Leipzig 1940) 836.

<sup>15)</sup> Das Regenwunder geschah am linken Ufer der Donau, wahrscheinlich irgendwo auf dem Marchfeld, nördlich von Carnuntum, wo Kaiser Markus drei Jahre geblieben ist (vgl. W. Zwikker, *a. O.* 187). — Als der Schauplatz der Schlacht zwischen den Langobarden und Herulern wird von Paulus Diaconus, *Hist. Lang.* I 20, ‘*feld*’ erwähnt, das wahrscheinlich mit dem Marchfeld nördlich von Wien und Carnuntum zu identifizieren ist, vgl. I. Bona, *Die Langobarden in Ungarn* (veröffentlicht in *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* VII 1956, 183—244), S. 233. — Vgl. auch J. Werner, *Die Langobarden in Pannonien* (Abhandlungen der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. N. f. 55 A. München 1962), S. 10.

ἐν τῷδε μοι τῷ λόγῳ πάντα γε γράψεται, ἵστορίαν τε αὐτῶν ἐπάγαγκες ποικίλην ξυγκεῖσθαι.

Dem Wort *ποικίλος* wird in diesem Zusammenhang wohl nicht eine solche Bedeutungsnuance zugemessen, wie z. B. bei Isokrates XV 47 (καὶ γὰρ τῇ λέξει ποιητικωτέρᾳ καὶ ποικιλωτέρᾳ τὰς πράξεις δηλοῦσι), wo damit eine geschmückte und verzierte Redeweise bezeichnet wird. Um so weniger könnte man den Ausdruck durch eine Parallele mit *ποικίλος* *ὕμνος* des Pindar (01. VI 87) erklären, denn *ποικίλος* ist bei Pindar ein Synonym für *πολύφθογγος*, wie uns darüber schon das antike Scholion zu diesem Vers belehrt<sup>16)</sup>. An der angeführten Stelle Prokops wird jedoch mit *ποικίλος* weder eine Stileigenheit noch eine Polymetrie oder Polyphthongie, sondern vor allem die Buntheit des Stoffes bezeichnet. Es ist interessant, daß man dem Wort *ποικίλος* in einer solchen Bedeutung auch bei dem spätantiken Dichter Nonnos Panopolitanus begegnet, der im Prooemium zu den *Dionysiaka* die Musen anbetet, sie sollen ihm seinen ägyptischen Nachbarn, den vielgestaltigen Proteus, mit seinem *ποικίλον εἶδος* zur Seite stellen, damit er einen *ποικίλον* *ὕμνον* besingen kann (Dion. I 14—15):

στήσατέ μοι Πρωτῆα πολύτροπον, ὅφρα φανείη  
ποικίλον εἶδος ἔχων, ὅτι ποικίλον ὕμνον ἀράσσω.

Gleich darauf wird erklärt, was unter dem proteusartigen *ποικίλον εἶδος* und *ποικίλος* *ὕμνος* zu verstehen sei: ein gewaltiges Epos, das mit der buntesten Abwechslung sehr heterogener Motive überladen ist, denn da wird sowohl Dionysos' θεῖον δεύθλον mit den schlängenhaarigen Gigantenstämmen, wie auch sein Sieg über die löwennährende Rheia, das Gemetzel, das er unter den Indern verursacht hat, usw. besungen (Dion. I 16—44).

Prokops *ἱστορία ποικίλη* in der Einleitung zum achten Buch ist also wahrscheinlich eine Reminiszenz an das *ποικίλον εἶδος* bzw. *ποικίλον* *ὕμνον* des Prooemiums zu den *Dionysiaka*. Es ist wohlbekannt, was für einen großen Einfluß Nonnos auf die Dichtung des V. und VI. Jhdts., besonders in metrischer Hinsicht, ausgeübt hat<sup>17)</sup>; seine Anhänger werden einfach als „Nonnianer“ bezeichnet, man spricht sogar von einer „nonnianischen Schule“. Namentlich bei Prokops Zeitgenossen Paulus Silentarius sind zahlreiche nonnianische Einflüsse zu spüren<sup>18)</sup>. Ohne Zweifel hat auch Prokop, wenn nicht die *Dionysiaka* im ganzen, so doch wenigstens ihr Prooemium gelesen, da ja seine

<sup>16)</sup> Ähnlich auch Pindar N IV 22: *ποικίλον κιθαρίζων* („ein Wechselklang“).

<sup>17)</sup> Darauf schon G. Hermann, *Elementa doctrinae metricae* (Lipsiae 1816) 334: ... *Nonnus Panopolitanus*, qui edito ingenti volumine *Dionysiacorum omnes*, qui tum vivebant, poetas ita praestrinxit, ut quasi novus Homerus haberetur. ... *Hunc igitur, ut priores Homerum, ita, qui post eum fuerunt, omnes exemplum sibi sumperunt, ut vel ex numeris aetatem eorum conicere possimus, veluti Museus, Tryphiodorus, Coluthus, Christodorus, Ioannes Gazaeus, Paullus Silentarius, Leontinus, Macedonius.* — Neuere Literatur bei R. Keydell, in RE XVII 1 (1936), 904—920.

<sup>18)</sup> vgl. G. Merian—Genast, *De Paulo Silentario Byzantino Nonni sectatore*. Diss. Leipzig 1889.

gründliche literarische Bildung und sein allumfassendes Wissen schon bei den Zeitgenossen Bewunderung erregten<sup>19)</sup>.

Nun hat aber B. Rubin bemerkt, daß der Stoff des achten Buchs — trotz Prokops einleitenden Worten von *ἱστορία ποικίλη* — nach denselben geographischen Gesichtspunkten geordnet ist wie in den früheren Büchern<sup>20)</sup>: zunächst werden die Ereignisse in Asien (bis zu 17, 19), sodann in Afrika (17, 20—22), zuletzt in Europa (18—35) beschrieben. Doch muß man beachten, daß die Geschichte schon dadurch, daß die weiten Geräumigkeiten der drei Kontinente in ein einziges Buch zusammengedrängt sind, *ποικιλωτέρα* geworden ist<sup>20a)</sup>. Überdies liegt die *ποικιλία* des achten Buchs nicht nur in der Abwechslung der geräumigen Kriegsschauplätze, sondern mehr noch im Durchflechten der historischen, geographischen, ethnographischen, archäologischen und mythologischen Motive. Im Anfang steht der sieben Kapitel (also fast ein Fünftel des ganzen Buchs!) umfassende geographische Exkurs, ein Periplus längs der Küste des Euxinischen Pontus, wohl der umfangreichste Exkurs im Prokops literarischen Opus. Auch die anderen Exkurse sind im achten Buch zahlreicher als in irgendeinem der früheren Bücher<sup>21)</sup>. Und letzten Endes ist die *ποικιλία* des achten

<sup>19)</sup> vgl. z. B. das Urteil Agathias' über Prokop (IV 26): ὡς πλεῖστα μεμαθη-  
κότα καὶ πᾶσαν ὡς εἰπεῖν ιστορίαν ἀναλεξάμενον.

<sup>20)</sup> B. Rubin, *Prokopios von Kaisareia* (Stuttgart 1954) 229.

<sup>20a)</sup> Vielleicht stellt auch diese geographische Ausdehnung des Geschehens einen Berührungspunkt mit dem *ποικίλος εἶδος* der nonnianischen Dionysiaka dar, über deren geräumige Schauplätze sich P. Friedländer (*Vorklassisch und nachklassisch*, veröffentlicht in *Das Problem des Klassischen und die Antike*, Leipzig—Berlin 1931, S. 44) folgenderweise ausgedrückt hat: „Der Raum: Ägypten, Hellas, Asien bis Indien. Denn es geht nicht wie im klassischen Epos um eine Stadt oder ein Volk, sondern um das Menschengeschlecht, um das leidende Menschengeschlecht (δυντα-θέων γένος ἀνδρῶν VII 9). Mit Vorliebe dehnt der Raum sich zum Weltall.“—In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß vielleicht D. Coste den prokopischen Ausdruck *Ιστορία ποικίλη* in demselben Sinn empfunden hat, indem er ihn durch eine „Universalgeschichte“ wiedergegeben hat (Prokop, *Gothenkrieg*. Übersetzt von D. Coste. Leipzig 1922. 3. Auflage. S. 269).

<sup>21)</sup> Da befindet sich z. B. der interessante Exkurs über die Seidenraupe (17, 1—8), ferner zahlreiche geographische (die Beschreibung der Trachea 9, 15—19, Kotas 14, 46—49, des Landes der Warnen, Brittias, Brettaniens und der Thule 20, 2—10 und 20, 42—46, Sardiniens und Korsikas 24, 38—39, Vesuv 35, 1—9), ethnographische (Sabirenvolk 11, 22—23, Dolomitenvolk 14, 6—9, Britten und Warnen 20, 28—31, Brittia als Toteninsel 20, 47—58), archäologische (Myrons Kuh und andere Kunstwerke auf dem römischen *Forum Pacis* 21, 12—14, Aeneas' Schiff 22, 5—16, *Busta Gallorum* 29, 4—6), mythologische (Versuch der Lokalisierung der odysseischen Landschaften 22, 18—24, Beschreibung des Kultes des Zeus Kassios 22, 25—26, Agamemnons Schiff zu Euboia 22, 27—29, Aeneas' Vater Anchises 22, 31) und taktische (sabirischen Widder 11, 29—31, Erdöl 11, 36) Exkurse.

Es ist interessant, daß diese Exkurse im Buch sehr ungleichmäßig zerstreut sind: sie sind zahl- und umfangreicher in den anfänglichen Kapiteln, wo dem Verfasser der Leitgedanke von *ἱστορία ποικίλη* vermutlich noch lebendiger vorschwebte, sie fehlen fast ganz im letzten Drittel des Buchs.

Das verhältnismäßig häufigere Vorkommen der Exkurse im achten Buch kann man sich vielleicht dadurch erklären, daß sich Prokop zu derselben Zeit schon mit dem Gedanken der Abfassung der „Bauwerke“ beschäftigt hat und deshalb seine Neigung zur Behandlung der geographischen und archäologischen Fragen noch intensiver geworden ist.

Buchs nicht nur in der Buntheit der Motive, sondern auch in der Erzählung selbst begründet. Denn Prokops Erzählung erhebt sich von den Schilderungen der pausanianischen Prägung, die in anfänglichen Kapiteln überwiegen, zu solchen Glänzstücken der Erzählkunst, wie sie z. B. die Rede der utigurischen Gesandschaft (19, 9—21) oder das Heldenlied von Tejas Tod (35, 20—30) darstellen, sie schwingt sich von den nüchtern-sachlichen kriegsgeschichtlichen Berichten zur tragischen Höhe der Schlußkapiteln empor. Auch das vielleicht ein Merkmal der Verwandtschaft mit ποικίλον εἴδος der *Dionysiaka*, in denen es ebenso zur „buntesten Abwechslung nicht nur der Motive, auch der Stimmung“<sup>22)</sup> vorkommt.

### 3. ταῦρος εὐνοῦχος (VII 21, 15—18)

Als eine „Ouverture“ zur Narses' militärischen Laufbahn führt Prokop eine pikante Anekdote an, die er angeblich von einem römischen Senator gehört hat:

Auf dem *Forum Pacis* in Rom befindet sich ein eherner Stier, ein Werk des Atheners Phidias oder Lysippus. Als noch Theoderichs Enkel Atalarich über Italien herrschte<sup>23)</sup>, kam spät am Abend eine Rinderherde über diesen Markt. Da trennte sich von der Herde ein verschmittener Stier, der sich über den ehernen Stier stellte. Nun kam ein tuskischer Bauer gerade des Weges und deutete das Zeichen so, daß dereinst ein Verschnittener den Herrscher Roms stürzen würde. Damals erntete jener Tusker nur Gelächter; doch später ist seine Wahrsagung in Erfüllung gegangen.

Die übertragene Bedeutung dieser Anekdote ist klar durchsichtig: der eherne Stier, dessen Standbild sich in Rom auf dem *Forum Pacis* befand, ist der in Rom seßhafte gothische König Totila, wohl ein vollblütiger Mann, ein leibhafter „Stier“; der verschmittene Stier, also der Ochse<sup>24)</sup>, der auf den ehernen Stier steigt, ist Narses Eunuch. Fraglich

<sup>22)</sup> vgl. E. Bethe, *Die griechische Dichtung* 368.

<sup>23)</sup> Atalarichs Herrschaft 526—534. Es ist bemerkenswert, daß gerade zu dieser Zeit auch Narses' glücklicher Stern aufzugehen schien. Denn Narses wird bei Prokop I 15, 31 zum ersten Male erwähnt; da hat er nämlich seine Landsleute, und zwar zwei Brüder, einen gleichnamigen Narses und Aratios, bereits als kaiserlicher Schatzmeister (ὁ βασιλέως ταμίας) empfangen und mit einem großen Betrag Geld beschenkt. Das ereignete sich, nachdem beide Brüder zu Beginn des römisch-persischen Krieges zu Römern desertierten und zwar noch vor dem Ende des vierten Regierungsjahres Iustinians, also zwischen 527 und 531. Einen weiteren Antrieb zu seiner Laufbahn gab sein energisches militärisches Auftreten während des Nikaufstandes (532) — ebenfalls noch während der Herrschaft Atalarichs. Die Gleichzeitigkeit der beiden Ereignisse, der Wahrsagung des tuskischen Bauers und der beginnenden Karriere von Narses, ist wahrscheinlich nicht zufällig, eher bestätigt sie die Sorgsamkeit und die Zuversichtlichkeit der chronologischen Angaben Prokops.

<sup>24)</sup> Es ist interessant, wie sich Prokop statt des üblichen Ausdrucks „der Ochse“ (ὁ βοῦς) der ungewöhnlichen Bezeichnung „der verschmittene Stier“ (ταῦρος εὐνοῦχος) bedient, wohl um Narses noch beißiger und direkter zu stechen. In Prokops Geringschätzung des Narses spiegelt sich nicht nur die Mißgunst des Belisarianers, sondern auch die allgemeine Stimmung der germanischen Völker, vgl. Agathias I 7.

ist nur, warum dem tuskischen Bauer eben die Szene mit dem Ochsen prophetisch erschien.

Die Frage ist leicht zu beantworten, nimmt man in Betracht, daß die alten Römer dem Ochsen orakelhafte Begabungen zumassen; sein Sprechen galt als ein „typisches Prodigium, das kommendes Unheil ankündigt“<sup>25)</sup>. Darüber z. B. Plinius der Ältere, N. H. VIII 183: *est frequens in prodigiis priscorum bovem locutum*. Zahlreiche Belege dazu bietet besonders Livius<sup>26)</sup>. Auch den Tuskern, die bis zu Prokops Zeiten wahrsagerisch begabt waren (VIII 21, 16: εἰσὶ γὰρ μαντικοὶ καὶ ἐξ ἐμὲ Τοῦσκοι), war die orakelhafte Bedeutung der Ochsensprache nicht unbekannt; darüber belehrt uns Tacitus: *prolocutum in Etruria bovem* (Hist. I 86).

*Ljubljana.*

*K. Gantar.*

---

<sup>25)</sup> F. Hornstein, *BOS LOCUTUS*. RhM 104 (1961), 149.

<sup>26)</sup> Alle diesbezüglichen Stellen aus Livius und aus anderen lateinischen Schriftstellern hat F. Hornstein in seinem oben angeführten Aufsatz, sorgfältig gesammelt.